

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 71 (1953)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Neues Bauen in Deutschland  
**Autor:** Marti, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-60488>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zwar nicht nur, um das Ansehen unserer Materialprüfungsanstalt zu wahren, sondern auch, um diejenigen ihrer Auftraggeber zu schützen, die erfreulicherweise darauf verzichten, mit Prüfergebnissen der EMPA in unkorrekter Weise Propaganda zu treiben.

## Neues Bauen in Deutschland

DK 72.036.92 (43)

«Auf der Weltausstellung in Barcelona 1929 fiel der deutsche Pavillon von Mies van der Rohe, ein elegantes Gebilde aus Glas und blankem Metall, aus schwarzen polierten Marmorplatten und weissen Flächen, besonders auf. In Deutschland stand damals das Neue Bauen hoch im Kurs. Acht Jahre später fand die Weltausstellung in Paris statt. Der deutsche Pavillon sah nunmehr anders aus. Er war ein mächtiges, festungsähnliches Haus geworden, das dem ihm ähnelnden russischen Haus gleich einem feindlichen Bruder gegenüberstand. Dieses Bauwerk hatte nur noch eine Aufgabe: gewaltig zu wirken und die Macht des nationalsozialistischen Staates zu repräsentieren. Die Stilelemente des Klassizismus waren ins Wuchtige, Militante abgewandelt worden. Mit dem Neuen Bauen hatte dieses Gebäude der Hitlerzeit nichts mehr zu tun. Ueberall in Deutschland entstanden nunmehr ähnliche Monumentalbauten. Zum Teil wurden sie mit regionalen und folkloristischen Reminiszenzen abgewandelt. Stets waren die Fassade und die Repräsentationseffekte entscheidend. Sie verkörperten den Baustil des totalen Staates.»

Diese Sätze entnehmen wir dem neuen, sympathisch und bescheiden aufgemachten Buch «Neues Bauen in Deutschland» von Bruno E. Werner, das soeben im Verlag F. Bruckmann in München erschienen ist<sup>1)</sup>. Man ist hocherfreut, solche Gedanken schlicht und einfach vorgetragen aus deutscher Feder zu vernehmen. Wir erinnern uns noch genau daran, wie das «Haus der Deutschen Kunst» in München eingeweiht wurde und wie die von ihm zur Veröffentlichung freigegebenen Bilder bei allen Architekten, die deutschen Architekten wie Gropius, Breuer, Mendelsohn, Neutra, Hilbersheimer und vielen anderen nahestanden, gelinde gesagt, Entsetzen auslösten. Sollte diese Elephantiasis das Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen sein? Sollten alle Bauten von May, Taut und Mies van der Rohe nur Träume gewesen sein? Die bei uns in der Schweiz einst so begehrten und geschätzten Fachzeitschriften wie die «Modernen Bauformen», der «Baumeister», die «Neue Stadt» und viele andere mehr bestätigten die trüben Ahnungen. Plötzlich, auf höheren Befehl offenbar, war das Neue Bauen in Deutschland verpönt. Die Grossen unter den Vorkämpfern verliessen ihre Heimat zu tiefst enttäuscht; sie wurden im Ausland, vornehmlich in den Vereinigten Staaten, zu neuen Aufgaben berufen.



Bild 4. Wohnhochhaus in München mit 82 Eigentumswohnungen. Architekten E. M. LANG und M. ELSAESSER



Bild 5. Reihenhäuser bei Hannover. Im Erdgeschoss Wohnräume, Küche, Bad, im Obergeschoss zwei Schlafräume und eine Kammer. Architekten HEBEBRAND, SCHLEMPF, MARSCHALL



Bild 6. Wohnsiedlung in Bad Godesberg. Dreiseitig umschlossene Loggien (Schatten im Sommer, Sonneneinfall im Winter). Architekten APEL, LETOCHA, ROHRER, HERDT, RUF

<sup>1)</sup> 80 S., 102 Abb., Format 21 x 21 cm. Preis geb. DM 6.80. — Wir danken dem Verleger bestens für die Genehmigung dieser Bildwiedergabe.

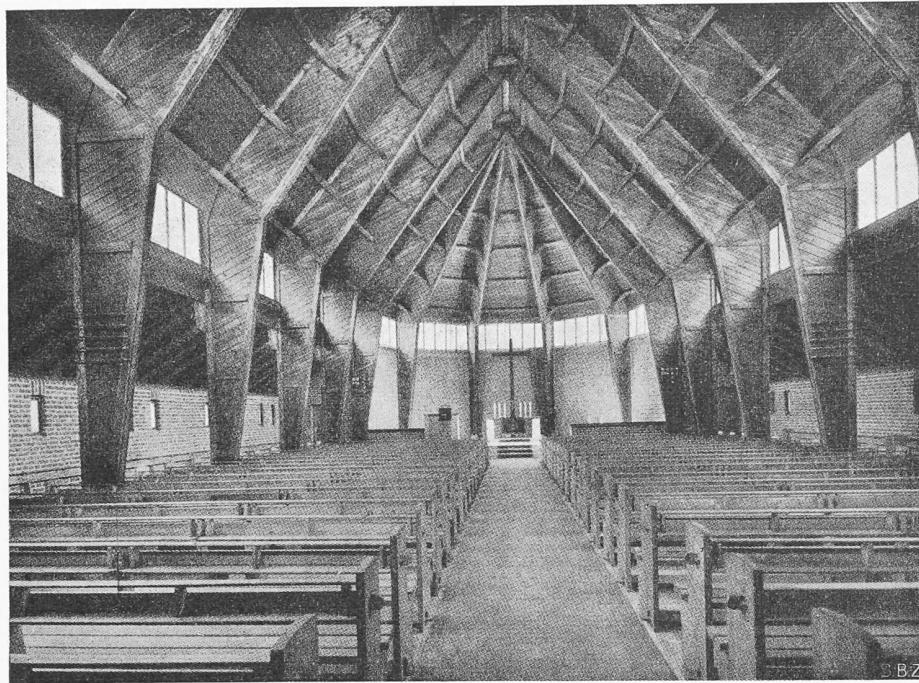


Bild 7. Notkirche, typisiert und vorfabriziert. Arch. O. BARTNING

Wir Schweizer kehrten uns von allem ab, was nun von Deutschland kam. Wir verfolgten mit Besorgnis die Brandmarkierung der «Entarteten Kunst» und die ins Masslose gesteigerte Monumentalbauerei des Staates, die schliesslich in den wahrhaft gigantischen Parteibauten in Nürnberg gipfelten. Durften wir uns zu Worte melden, durften wir als Männer und Warner auftreten oder gar als Kritiker auf die Fehlentwicklung hinweisen? Wohl kaum. Eine Drohung, uns in die Steppen Sibiriens zu verfrachten, wäre das Mindeste gewesen, das wir zu erwarten gehabt hätten. Wir verschlossen uns einfach gegenüber den Einflüssen.

Als der Krieg schliesslich zu Ende war, als Freiheit des Wortes, des Geistes und der Menschen Wahrheit werden sollte, schauten wir schüchtern über unsere Grenzen. Wir hofften auf die Wiedergeburt in Deutschland, wir hofften, in den zerstörten Städten neue Werke zu entdecken, die die ehemalige Frische z. B. des Bauhauses in Dessau aufnehmen und weiterverarbeiten würden. Wir hofften auch auf die Rückkehr der grossen Meister. Sehr enttäuscht stellten wir bei unsren Besuchen in Freiburg, Ulm, Freudenstadt usw. fest, wie wenig vom Gedankengut der Zwanziger- und Dreissigerjahre übrig geblieben war. Wo waren die Schüler von Pölzig und Gropius geblieben? Sollte und durfte nur die veredelte Heimatschutz- und Heimatstilbewegung zum Zuge kommen, sollten die Städte anpassend an zerstörte Formen vergangener Jahrhunderte, als Attrappenarchitektur wieder Altes vortäuschend, Neues sein? Wir entnehmen dem Buche die Stelle, in welcher der Verfasser klar und erfreulich offen hierüber schreibt:

«Naturgemäß kam es nun auch zu lebhaften Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten zwischen jenen, die mehr oder weniger an den Traditionen des 19. Jahrhunderts an-

knüpfen wollten, und denen, welche sich für das Neue Bauen einsetzten. Die Diskussionen wurden in Zeitungen, in Zeitschriften, in Vortragsabenden mit lebhaftem Temperament geführt. Die Front der Gegner lief quer durch die Volksschichten und Altersklassen. So wie man zuweilen junge Menschen sich gegen die neue Architektur äussern hörte, so gab es achtzigjährige namhafte Persönlichkeiten, die ihre ganze Autorität dafür einsetzten. Der romantische, rückwärtsgewandte Zug im Menschen erfuhr angesichts der Trümmerfelder eine gewisse Verstärkung.

Viele Menschen neigten dazu, sich mehr als zuvor der längst vergangenen «guten alten Zeit» zuzuwenden. Viele, darunter wiederum bedeutende Persönlichkeiten, plädierten dafür, die vernichteten Baudenkmäler (wie etwa Goethes Geburtshaus in Frankfurt oder die Alte Pinakothek in München) als genaue Kopien wieder herzustellen. Andere wieder warnten davor, sie sprachen von der Unwahrheit, die in einem solchen Vorgehen läge, und von der Gefahr einer Panoptikum-Architektur. Diese Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen sind auch heute noch überall anzutreffen und bestimmen in vielen deutschen Städten das Gesicht des Wiederaufbaus.»

Jetzt kommen sie, möchten wir ausrufen, seid herzlich begrüßt! Hubert Hofmann drückt in seinem Beitrag über «Städteplanung der Nachkriegszeit» diese Gedanken treffend aus, indem er schreibt: «Dieser frische Wind, der sich in der

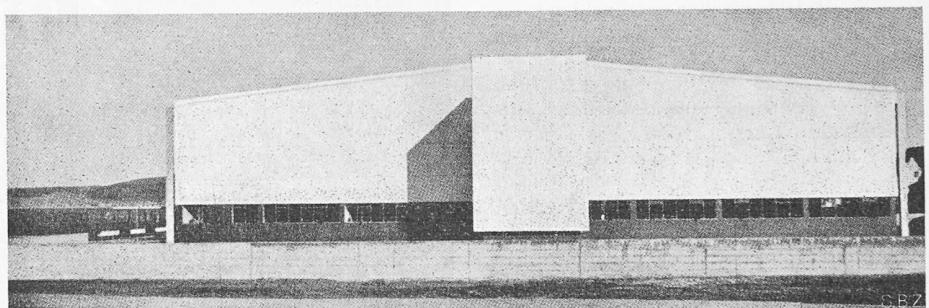


Bild 8. Weberei in Blumberg. Arch. E. EIERMANN und R. HILGERS

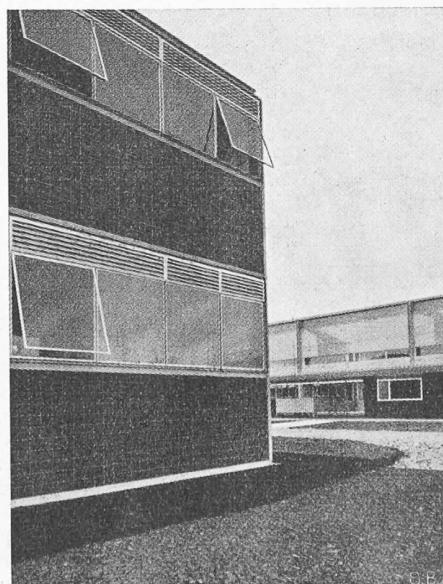


Bild 9. Einzelheiten des Baues Bild 8

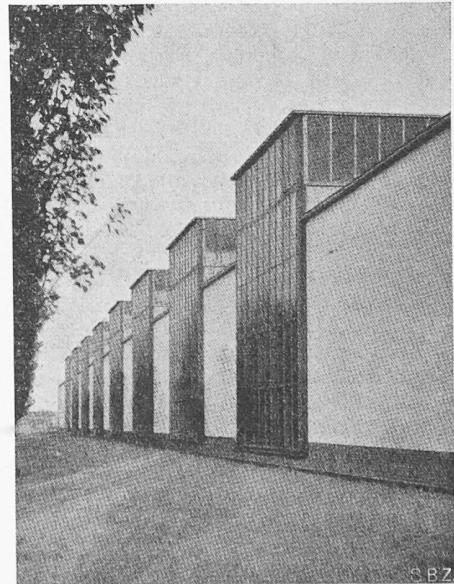


Bild 10. Industriebauten für Borgward und Goliath in Bremen. Arch. R. LODDERS

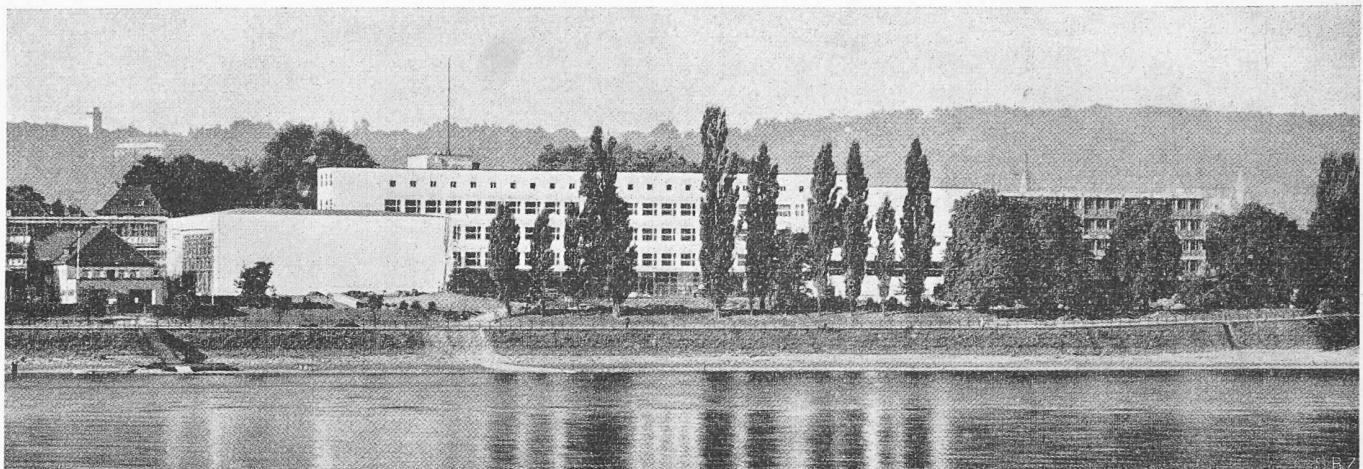


Bild 11. Das Bundeshaus in Bonn, Rheinseite. Architekten H. SCHWIPPERT, K. RÜHL, ST. LEUER

deutschen Baukunst bemerkbar macht, berechtigt zur Hoffnung, dass auch im Städtebau die letzten Chancen noch nicht verloren sind, dass die gegenwärtige Entwicklung doch noch revidiert und dass neue Gesetze verlangt werden». Auch wir möchten dieser Hoffnung Ausdruck geben; möge es jenen, die

sich um Prof. Kraemer in Braunschweig und Prof. Schwarz in Köln scharen, und auch den andern ungenannten und unentwegten Kämpfern gelingen, mit Halbheiten und Kulissenarchitektur aufzuräumen.

H. Marti

Bilder 14 und 15 siehe Seite 82.

## Abwasserreinigung und Gewässerschutz in der Schweiz

Von Dipl. Ing. MAX WEGENSTEIN, Zürich

DK 627/628 (494)

Der Verfasser hat am 29. Okt. 1952 vor dem Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein einen fesselnden Vortrag über «Grundwasser und Abwasser» gehalten. Indem wir uns vorbehalten, auf einzelne der dabei gezeigten Bauten zurückzukommen, geben wir heute mit freundlicher Einwilligung des Verfassers den allgemeinen Teil des Abschnittes «Abwasser» wieder, der einen willkommenen Ueberblick über aktuelle Postulate, sowie über den Stand der bisher getroffenen baulichen und organisatorischen Massnahmen bietet. Red.

Die moderne Grundwasserfassungstechnik ist in der Lage, unsern vorhandenen Grundwasser-Strömen und -Becken das grösstmögliche Wasserquantum zu entnehmen und, falls die natürliche Wiederanreicherung nicht genügt, diese durch Infiltration von Oberflächenwasser zu ergänzen, kurz, diese Grundwasserträger so zu bewirtschaften, dass sie noch auf absehbare Zeit imstande sind, unsern Bedarf an Trink- und Brauchwasser zu decken, wenigstens in mengen-

mässiger Beziehung. Leider sind wir selbst aber heute auf dem besten Wege, das Grundwasser, diese — neben den Seen und Flüssen — letzte Reserve unserer Wasserversorgung, durch häusliche, gewerbliche und industrielle Abwasser so zu verunreinigen, dass dieses Grundwasser, wenn mit der Abwasserreinigung nicht Ernst gemacht wird, früher oder später den hygienischen, d. h. chemisch-bakteriologischen Anforderungen, die an ein gesundes Trinkwasser gestellt werden müssen, nicht mehr entspricht. Ueber den kritischen Zustand, in dem sich eine grosse Zahl unserer Oberflächengewässer, also unserer Seen und Flüsse, befindet, brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Die Oeffentlichkeit wird darüber ja laufend orientiert, neuestens durch den glänzenden Aufklärungsfilm der Schweiz. Vereinigung für Gewässerschutz «Wasser in Gefahr».

Prof. Dr. O. Jaag, der verdiente Präsident dieser Gewässerschutzvereinigung und Direktor der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) in Zürich, hat anlässlich des Vortragszyklus über Trinkwasserversorgung an der ETH vom April 1951<sup>1)</sup> eindrücklich darauf hingewiesen, dass durch die Ableitung unserer Abwasser in gar nicht oder ungenügend gereinigtem Zustand nicht nur unsere Oberflächengewässer, sondern auch unsere Grundwasserbecken und -ströme gefährdet sind, so dass schon heute das Grundwasser in einzelnen Fällen den unerlässlichen Anforderungen in hygienischer und chemisch-technischer Hinsicht nicht mehr genügt. Besonders gefährlich kann die Verunreinigung eines Grundwasserträgers durch

<sup>1)</sup> Programm siehe SBZ 1951, Nr. 9, S. 119.

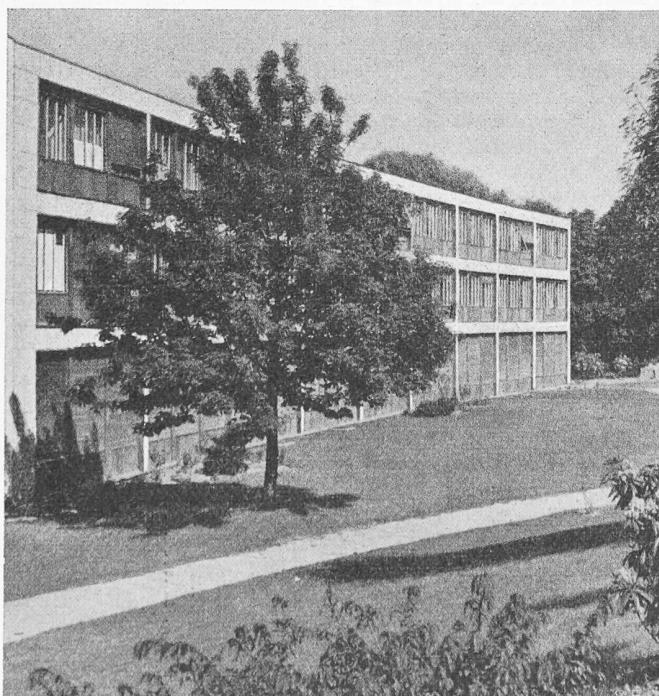


Bild 12. Bundeshaus in Bonn

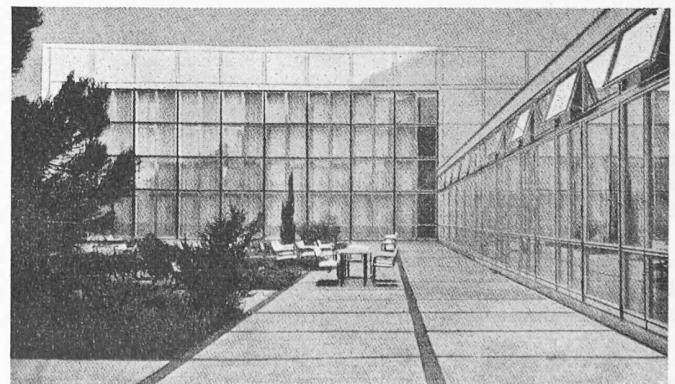


Bild 13. Bundeshaus in Bonn



Bild 1. Geschäftshaus in Braunschweig, Behelfsdach durch Wellenplatten verborgen. Arch. F. W. KRAEMER



Bild 2. Rundfunkhaus des NWDR in Hannover. Architekten KRAEMER, LICHTENHAHN, OESTERLEN.



Bild 3. Konzertstudio des NWDR in Hannover. Über der gewellten Wandverkleidung aus Holz sind Messingflächen (zum Teil glatt, zum Teil perforiert) angebracht.

1. Jede Vervielfältigung der ungekürzten EMPA-Untersuchungsberichte, auch die Anfertigung einzelner Photokopien des ganzen Attestes, bedarf der Zustimmung der Direktion der EMPA; die Verwendung zu Werbezwecken wird zumeist ohne weiteres gestattet. Wenn ein Untersuchungsbericht aus bestimmten Gründen nur für internen Gebrauch bestimmt ist, erhält er bei seiner Ausfertigung einen entsprechenden Stempelaufdruck.

2. Jede vollständige oder auszugsweise Wiedergabe eines EMPA-Berichtes in Inseraten, Prospekten u. dgl. setzt eine entsprechende Erlaubnis seitens der massgebenden EMPA-Direktion voraus. Das selbe gilt auch für den blosen Hinweis auf die an der EMPA erfolgte Prüfung eines Produkts. Dabei wird aus naheliegenden Gründen der Vermerk: «Von der EMPA geprüft» nicht bewilligt. Wo immer mit diesem Schlagwort geworben wird, steht vielmehr von vorneherein fest, dass die fragliche Propaganda ohne Zustimmung der EMPA und damit auch ohne jegliche Kontrolle durch diese betrieben wird, eine für den Konsumenten, an den sich derartige Anpreisungen ja in erster Linie wenden, bedeutsame Feststellung! Besteht die Absicht, in einem Werbemittel lediglich auf die Tatsache einer Prüfung durch die EMPA hinzuweisen, so kann hierfür seitens der EMPA ausschliesslich die Formel «Von der EMPA in bezug auf... geprüft; siehe EMPA-Untersuchungsbericht Nr. ... vom ...» in Frage kommen. Es soll auch aus jedem derartigen Kurzvermerk eindeutig hervorgehen, auf welche Eigenschaften die fragliche EMPA-Prüfung sich erstreckte, und außerdem jeder Interessent erfahren, welches EMPA-Attest er sich vom Produzenten vorlegen lassen soll, falls er sich über das Ergebnis der Untersuchung durch die EMPA im einzelnen orientieren und davon überzeugen will, ob das fragliche Produkt tatsächlich dem entspricht, was er von ihm erwartet.

3. Wer in einem Inserat oder Prospekt einen EMPA-Untersuchungsbericht ganz oder auszugsweise abdrucken will, hat zunächst den Text des ganzen von ihm geplanten Inserates oder Prospektes der Direktion der EMPA zur Einsicht zu unterbreiten. Die EMPA hat nicht nur über die korrekte Wiedergabe der Prüfungsergebnisse zu wachen, sondern auch darüber, dass ein Prospekt oder Inserat nicht an anderer Stelle irgendwelche Aussagen enthält, welche mit den von ihr gemachten Feststellungen in Widerspruch stehen.

Trotz alledem ist endlich zu beachten, dass die Prüfbefunde sich in der weit überwiegenden Zahl aller Untersuchungen einzig und allein auf die der EMPA eingesandte oder von ihr selber gezogene Probe beziehen, nicht aber auf die Produktion als Ganzes. Ein günstiges Resultat bei der Prüfung durch die EMPA ist daher stets nur eine notwendige, keineswegs auch die hinreichende Bedingung für die einwandfreie Qualität irgendeiner Lieferung des betreffenden Produkts. Ohne die Bedeutung einer erfolgreichen Prüfung durch die EMPA irgendwie schmälern zu wollen, bleibt die Tatsache bestehen, dass es daneben ebenso sehr der ständigen Qualitätskontrolle beim Produzenten selber bedarf, um die Güte eines Produktes laufend zu gewährleisten. Der Direktion der EMPA liegt alles daran, irgendwelchen Missbräuchen von EMPA-Untersuchungsberichten entgegenzutreten, und

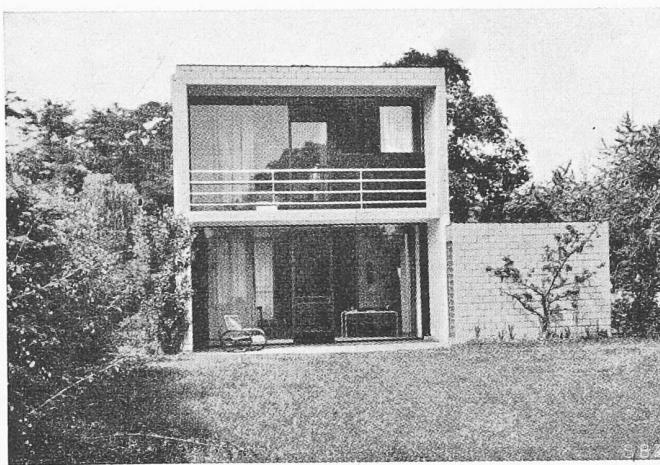


Bild 14. Einfamilienhaus in Berlin, Architekten Brüder LUCKHARDT



Bild 15. Schulhaus in Leverkusen. Arch. P. SEITZ

Infiltation aus einem mit Abwasser belasteten Fluss werden, wenn in diesem ein Aufstau vorgenommen wird.

Im Gebiet des Aarestaus bei Klingnau und in demjenigen des Rheinstaus bei Augst mussten bereits zwei Grundwasserpumpwerke, die vor dem Stau ausgezeichnet gearbeitet hatten, wegen Verschmutzung des Grundwassers für die Trinkwasserversorgung aufgegeben werden<sup>2)</sup>. Aber nicht nur unsere vom häuslichen Abwasser verschmutzten Flüsse bilden eine latente Gefahr für unser Grundwasser, auch die Industrie ist in vielen Fällen an dessen Vergiftung beteiligt. Noch heute werden in einzelnen Gaswerken die flüssigen Fabrikationsabgänge ins Grundwasser versickert. Begreiflicherweise ist dies für das Werk die wirtschaftlichste Lösung. Das darf aber nicht mehr geschehen.

Eine grosse Fabrik im Rheintal glaubte, ihr Abwasserproblem dadurch lösen zu können, dass sie ihre industriellen Abgänge, allerdings durch reichliche Mengen von Kühl- und Waschwasser verdünnt, in einer Erdsenke, welche eine Verbindung mit dem grundwasserführenden Untergrund zulässt, zum Versickern brachte. Schon einige Wochen nach Inbetriebnahme der Fabrik erwies sich das dort gepumpte Grundwasser als so stark verschmutzt, dass es wegen eines widerwärtigen Schwefelwasserstoff-Geruches als Trink- und Brauchwasser nicht mehr in Frage kam. Im Jahre 1950 wurden im Gebiet der Stadt Zürich im Zuge der immer mehr zunehmenden individuellen Oelheizung 800 Oeltanks neu in den Boden versenkt, die heute sicher noch alle dicht sind. Wie steht es aber damit in fünf oder zehn Jahren? Die Aufrufe, die der Direktor der Wasserversorgung der Stadt Zürich, Ing. E. Bosshard, zum Schutze der grossen städtischen Grundwasserfassung im Hard vor dieser neuesten Grundwassergefahr erliess, sind daher nur zu berechtigt, wenn man weiss, dass z. B. das Auslaufen von 4000 l Benzin aus einem Fabrikant am südlichen Stadtrand von München den dortigen Grundwasserträger auf eine Distanz von 3 km in einer Breite von 700 m derart verseucht hat, dass sämtliche in diesem Gebiet vorhandenen privaten Brunnen stillgelegt und die von ihnen versorgten Liegenschaften, natürlich auf Kosten der fehlbaren Fabrik, an die städtische Wasserversorgung angeschlossen werden mussten.

Unsere zuständigen Fachstellen und Behörden, die verschiedenen interessierten Verbände sowie Körperschaften und Vereine haben schon vor 20 und mehr Jahren begonnen, dieser unheilvollen Entwicklung in der Verschmutzung unseres Grundwassers durch das Abwasser ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn trotzdem die Entwicklung der schweizerischen Abwassertechnik von der Gewässerverunreinigung in unserem Lande anfänglich überholt worden ist, so sind hiefür verschiedene Gründe massgebend, von denen ich einige besonders wichtige herausgreifen will.

Projektierung und Bau von Abwasserreinigungsanlagen sind in erster Linie Sache des Bau-Ingenieurs. Er ist für die Fragen der Hydraulik, der hydrometrischen Aufgaben, der Strömungsprobleme in Sandfängen und Absetzbecken, der

Wahl der verschiedenen Maschinen und Apparate sowie für die bauliche Gestaltung der Anlage zuständig. Der Bauingenieur ist aber bis heute nicht in der Lage, sich die wesentlichen Projektgrundlagen, d. h. die chemischen und biologischen Untersuchungen des anfallenden Abwassers einerseits und des Vorfluters, in den es abfließt, andererseits, zu beschaffen. Es war daher nicht verwunderlich, dass noch anfangs der 30er Jahre der Stadtrat von Winterthur, vom Kanton Zürich zum Bau einer städtischen Kläranlage gedrängt, auf eine diesbezügliche Anfrage von höchster Stelle die Antwort erhielt, er solle sich mangels kompetenter schweizerischer Fachleute zur Bearbeitung der Projekte an ausländische Spezialfirmen wenden.

Einer von mir gemachten Anregung folgend, hat dann zuerst der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband in seiner im Zürcher Rathaus abgehaltenen Hauptversammlung vom 16. November 1935 beschlossen, sich den Problemen der Abwasserreinigung in unserem Lande in vermehrtem Masse anzunehmen. 1936 wurde die Beratungsstelle für Trinkwasserversorgung und Abwasserreinigung an der ETH ins Leben gerufen, aus der dann im Jahre 1945 die heutige EAWAG hervorgegangen ist, die über die notwendigen Fachleute und erforderlichen Hilfsmittel zur systematischen Durchführung von Wasser- und Schlammanalysen und andern Untersuchungen chemischer und biologischer Natur verfügt. Die EAWAG ist auch in der Lage, auf Grund der in ihrer Versuchsanlage im Werdhölzli gemachten Erfahrungen dem Bauingenieur in der Wahl der verschiedenen mechanischen und biologischen Abwasserreinigungssysteme in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht beratend zur Seite zu stehen. Dieser nun schon 16 Jahre dauernden Zusammenarbeit von Beratungsstelle bzw. EAWAG mit privaten Ingenieuren ist es zu danken, dass nun auch in der Schweiz die notwendige Erkenntnis gereift ist, welche Verfahren, Systeme und Methoden der modernen Abwasserreinigung sich für unsere speziellen, gegenüber dem Ausland oft verschiedenen Verhältnisse eignen.

So hat sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in unserem Lande eine ausgesprochen schweizerische Abwasser-technik entwickelt, die wohl durch Uebernahme bekannter amerikanischer, englischer, holländischer und deutscher Erfahrungen und durch deren Anpassung an unsere besonderen Verhältnisse, aber auch durch Entwicklung eigener schweizerischer Methoden heute in der Lage ist, für fast jedes sich bietende Abwasserproblem eine technisch einwandfreie und doch wirtschaftlich tragbare Lösung zu finden. Dieser schweizerischen Abwassertechnik muss nun aber auch der notwendige Nachwuchs gesichert sein. Wie schon erwähnt, war bisher der von der Hochschule kommende Bauingenieur nicht in der Lage, die chemischen und biologischen Unterlagen für die Projektierung einer modernen Abwasserreinigungsanlage sich selbst zu beschaffen und zu verarbeiten. Er sollte daher die Möglichkeit haben, diese Lücke in seiner Ausbildung an der ETH zu schliessen, wie dies schon seit vielen Jahren den «Sanitary Engineers» in den Vereinigten Staaten von Amerika möglich ist. Nach den letzten Statistiken arbeiten z. B. heute in den USA über 5000 solcher speziell ausgebildeter Gesundheits-Ingenieure, davon etwa 2%

<sup>2)</sup> Vortrag Prof. Dr. O. Jaag im Vortragszyklus über Trinkwasserversorgung, ETH, April 1951: «Die Verschmutzung der Oberflächengewässer, eine Gefahr für das Grundwasser.» Vgl. auch SBZ 1952, S. 427, 523 und 617.